Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 12

Artikel: Gnägis grosse pädagogische Rede
Autor: Gfeller, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069131

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustration von Hans Lang

Gnägis große pädagogische Rede

Erzählung von Hans Gfeller

In Habligen hatte die Lehrerin krankheitshalber Urlaub nehmen müssen, derweilen ein junger Stellvertreter den Kindern und denen Habligern zeigte, was Schule halten heißt. Das ging ja zu wie auf der Geisle geklepft, und die Schüler lernten in vierzehn Tagen mehr als vorher in einem halben Jahr bei der Lehrerin. Was Wunder, daß die Habliger begehrten, die alte Lehrerin möchte — nicht grad sterben, das nicht, wenn es anders gehe —, aber sie möchte krankheitshalber oder so dem jungen tüchtigen Lehrer für immer Platz machen; der wohlverdiente Ruhestand sei ihr von Herzen zu gönnen. Das Schicksal schien sich indessen dem Wunsche der guten Habliger nicht zu fügen; aus Ascona, wo die Rekonvaleszentin weilte, trafen nämlich Kartengrüße ein, aus denen hervorging, daß Fräulein Dorothea Wohlgemuth grad gar nicht daran dachte, den wohlverdienten Ruhestand zu genießen, vielmehr ein neues Sprießen und Sprossen ihrer Lebenskräfte den braven Habligern tröstlich verhieß.

Mochte es! Aber den Vätern und Müttern des Dorfes lag das Wohl und Wehe ihrer Kinder näher am Herzen als

Körpermassage ist ein Weg zur Förderung der Blutzirkulation. Die für die Belebung des Teints so notwendige Blutzirkulation erzielen Sie von innen heraus durch die VITAMOL-Präparate. Dank feinster Dispersion dringen die Aufbaustoffe tief in die Gewebe und durch das besonders aktivierte Vitamin F wird die Haut in unglaublich kurzer Zeit geschmeidig und frisch.

Vitamol

Nährcrème (grüne Tube)
zur Hautregenerierung über Nacht

Reinigungscrème (rote Tube)
reinigt besser als Seife, weil sie tief in die Poren dringt.

Tube Fr. 3.75

die Hautpflege mit der wissenschaftlichen

Garantie für raschen Erfolg

das der alten Lehrgotte, weshalb man nach Mitteln und Wegen suchte, sie so oder so loszuwerden. Dieser Absicht nun zeigte sich das Schicksal gefügig; denn die Amtsdauer der Lehrerin war abgelaufen, und die Gemeindeversammlung hatte zu befinden über Ausschreibung oder Nichtausschreibung der Lehrstelle.

Die Bildung der öffentlichen Meinung vollzieht sich in einem Dorfe teils durch die Männer am Wirtshaustisch, teils durch die Frauen auf dem vormittäglichen Wege zum Kramladen. So auch hier. Die Stellungen wurden bezogen, das Schicksal der Lehrerin schien besiegelt. Um jedoch gar nichts dem Zufall zu überlassen und unbequeme Einsprüche an der Gemeindeversammlung zum vornherein zu erledigen, lud « eine große Zahl besorgter Väter » im Landanzeiger zu einer Elternversammlung ein im großen Saal des Gasthofes zum Sternen, legte dieser Versammlung eine Resolution zuhanden der Gemeindeversammlung vor, wonach die Lehrstelle auszuschreiben und der bisherige Stellvertreter als angemeldet zu betrachten sei.

Und eben an dieser Elternversammlung hielt Schreinermeister Gnägi seine große pädagogische Rede:

« Herr Präsident, werte Mitbürger und Mitbürgerinnen!

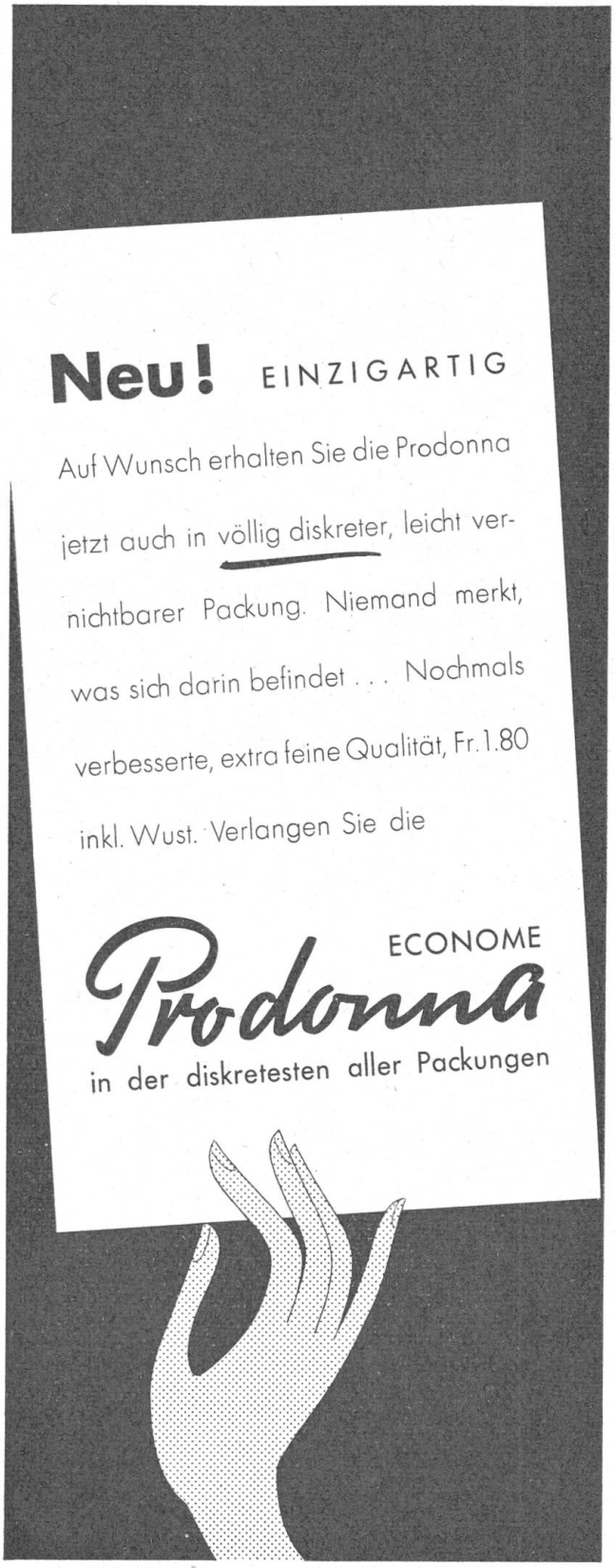
Ich kann der Resolution nicht zustimmen, von wegen ich bin mit Fräulein Wohlgemuth als Lehrerin ganz zufrieden. Es ist auch nüt Garigs, so etwas hinter ihrem Rücken anzuteiggen. Sie kann sich ja nicht wehren, und so tue ich es für sie. Sie hat es verdient. Ich bin zwar nur ein einfacher Handwerksmann und weiß, daß mein Wort nicht so viel Gewicht hat in der Gemeinde wie das von den Herren Fabrikanten und Prokuristen und so. Aber ich bin Vater, und mein liebes Liseli geht zu dem Zwicki in die Schule. Darum sage ich halt doch, was zu sagen ist, ob es gefällt oder nicht. Recht und Wahrheit stehen auf meiner Seite. Das spürt ihr, und ich spüre ganz gut, daß ihr es spürt. Es ist euch nämlich nicht ganz wohl dabei, eine Lehrerin zu sprengen, mit der man 28 Jahre lang zufrieden war, bis dann der neue Besen

kam. Darum schwafelt ihr vom wohlverdienten Ruhestand. Aber zur Sache!

Seit der Zwicki da ist, ist meinem Liseli das Aufstehen am Morgen so zuwider aus lauter Angst vor der Schule. Das sollte doch nicht sein, Angst vor der Schule, ein Viertkläßlerli! Und das Singen tagsüber hat es ganz verlernt, so hat ihm die Schule die Freude verhagelt. Ganz tuuch ist es, und nachts wehbert es manchmal im Schlafe. Da stimmt einfach etwas nicht, habe ich zu meiner Lisebeth gesagt. Und wir haben das Kind ausgefragt und nach und nach herausbekommen, daß der Zwicki ein ruucher Hagel ist. Nicht daß er dreinschlägt, das nicht, wenigstens nicht von Hand, aber er klepft dermaßen mit der Geisle, daß die, wo keinen so guten Schulkopf haben, ganz verdattert sind und erst recht dumm tun. Einmal das ist Tatsache: Als ihm Liseli ein Blumensträußlein für auf das Lehrerpult brachte, ließ er es abfahren: „Lehr du ds Einmaleins, das freut mi meh weder da dä tschägget Salat!" Dem sagt man auch Dreinschlagen, oder öppe nid? Kurzum, die Schulfreude ist erfroren, gelacht wird nicht mehr in dieser Schulstube, nur noch ausgelacht, wenn so ein armes Huschi in seiner Not nicht mehr aus noch ein weiß.

Ganz verkachelt hat es der Zwicki bei mir mit dem Quartalsbericht für Liseli: Fleiß läßt sehr zu wünschen übrig! Das ist rundweg gelogen! Zu Hause ist das Liseli ein ganz Fleißiges und Gmerkiges und Geschicktes. Wäscht ganz allein ab, ohne daß man es extra heißen muß, kann den Fredeli frisch einwindeln und ihm den Schoppen zwegmachen wie ein Großes. Der Zwicki soll ihm das einmal nachmachen! Und mit den Schulaufgaben ist es ein überaus Exaktes, und das Einmaleins kann es daheim, und wenn es es in der Schule nicht kann, so liegt das am Lehrer und nicht am Kind.

Herr Prokurist Bandi hat dem Lehrer Zwicki das Wort geredet und gesagt — und dabei das Fräulein Wohlgemuth angetüpft —, mit Liedlein singen und Verslein aufsagen und jedes Seelenfürzlein der Kinder wichtig nehmen, erziehe man keine Staatsbürger. Es wird so sein, wenn er es sagt.



Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen
erste und älteste Verbandwatte-Fabrik der Welt

Gegen Hautleiden das altbewährte englische Heilmittel D. D. D.

Ob Sie mit einem noch so hartnäckigen Hautleiden zu kämpfen haben – verlieren Sie den Mut nicht! Sie können jetzt in der nächsten Apotheke das alterprobte englische D.D.D.-Heilmittel erhalten, bekannt für seine Wirkung bei Hautleiden. Wie entstehen eigentlich entzündliche Hautkrankheiten? Staub, Schmutz, Puderrückstände sammeln sich in den Porenöffnungen an und bilden eine Brutstätte für Bakterien, die sich überall einnisten, sich vermehren und unzählige entstellende Hautleiden verursachen – angefangen bei den milden, jedoch unangenehmen Formen, wie Akne, bis zu den schmerzhaften Krankheiten, wie Furunkeln. Wie können Sie Ihre Haut von allen diesen Übeln befreien? Nehmen Sie einen Wattebausch, tauchen Sie ihn in die D.D.D.-Flüssigkeit und betupfen Sie damit die kranken Stellen. Die klare, nicht fettende, goldgelbe D.D.D.-Flüssigkeit dringt tief in die Haut ein und entfernt Staub, Schmutz, Fett und Puderrückstände. Nachdem die Poren von den angehäuften Unreinigkeiten befreit sind, kann die Haut wieder frei atmen. Außerdem werden durch die antiseptischen Eigenschaften des D.D.D.-Heilmittels die Bakterien vernichtet – die Haut kann wieder gesunden! Das D.D.D.-Präparat ist auch als Vorbeugungsmittel zu empfehlen. Jeden Abend betupfen Sie Gesicht, Hals, Arme und Hände mit einem Wattebausch, getaucht in D.D.D. So reinigen Sie Ihre Haut bis in die Tiefe der Poren, verschaffen ihr eine gute Atmung, bösartige Bazillen können sich gar nicht einnisten, Hautkrankheiten nicht entstehen. – Eine kleine Flasche D.D.D. kostet Fr. 1.85, eine große Fr. 4.75 (exkl. Wust). Die große Flasche reicht für mehrere Wochen.

D.D.D. ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

GENERALVERTRETER FÜR DIE SCHWEIZ:

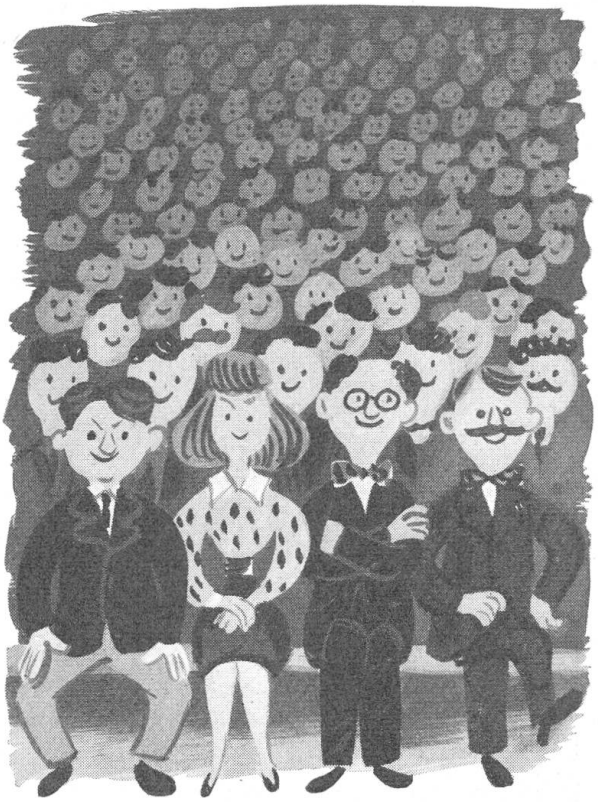
DR. HIRZEL PHARMACEUTICA ZÜRICH

Aber der Mensch ist nicht nur Staatsbürger, er ist doch vor allem Mensch, und wenn er kein guter, fröhlicher Mensch ist, so gäbe ich ihn auch als Staatsbürger billig. Und wenn einer meint, ein Rucksack voll Wissenskram mache den Staatsbürger aus, so sage ich nur oha lätz! Zugegeben, Kenntnisse gehören auch dazu, wenn einer in der Gemeinde mitreden will. Aber wichtiger ist doch, daß einer ein Herz hat für seine Mitmenschen. Und dadüre fehlt es beim Zwicki bodenbös. Er meint, der Verstand sei alles, das Gemüt läßt er hungern und die Herzen erfrieren. Darum, wer ein fertiges Maul hat, schwimmt bei ihm obenauf, und die andern müssen sich ducken.

Herr Bandi hat auch gesagt, ohne Sekundarschulbildung bleibe einer ein armer Schlufi sein Leben lang. Bessere Berufe seien ihm heutzutage verschlossen. Darum habe die Unterschule auf die Sekundarschule vorzubereiten, und so müsse doch beim Donner etwas gehen! Bandi hat dadüre schon etwas recht, leider Gottes! Eben, eben — geht es so weiter, so verlangt man bald von jedem Hausierer das Handelsdiplom und für den Landjäger neben dem Sportabzeichen noch den Dokterhut. Die Sekundarschule in allen Ehren, sie ist nötig; aber vielen Sekundarschülern steigt die Sekundarschule dermaßen in den Kopf, daß sie hernach für ein ehrsames Handwerk verloren sind und lieber als armselige Bürogummi durchs Leben hungern, derweilen anstellige Handarbeiter, zum Beispiel Zuschneider und tüchtige Maurer, aus dem Ausland geholt werden müssen. Eine Zeitlang wären wir schön auf dem Blutten gehocket, wenn wir nicht deutsche Schneider gehabt hätten, und das nur, weil unsere Herren ehemaligen Sekundarschüler über diesen ehrsamen Beruf, der doch gute Köpfe und geschickte Hände erfordert, die Nase rümpfen. So verschulbildet die Sekundarschule viele am Leben vorbei.

Versteht mich nicht lätz! Herr Bandi hat gesagt, die Schweiz brauche halt in Gottes Namen Leute, die mit der Feder und mit dem Einmaleins umzugehen wissen. Schon nur die zwanzigtausend Gemeindeschreiber! Einverstanden. Aber Gemeinde-

schreiber soll werden, wer den Kopf dazu hat. Mein Liseli will nicht Gemeindeschreiber werden, und darum will es mir nicht in den Kopf, warum es in der Schule durch die gleiche Chnüttlete düre mueß wie die zukünftigen Gelehrten. Was braucht es als zukünftiges Hausmütterchen zu wissen, wo die Bananen wachsen und wie die Hauptstadt von Honolulu heißt? Meine Frau, die Lisebeth, weiß es auch nicht. Dafür kann sie mir meine Hosen plätzen, einem zünftigen Schneider z'trotz, hat mir alle Sonntage mein frisches Hemd parat und zwischenhinein auch, wenn mich danach begehrt, und keine macht eine so gute Rösti wie sie. Da gibt's gar nichts zu lachen! Die Rösti verrät's, ob eine eine gute Hausfrau ist oder ein Hotsch. Klar, daß sie auch ein vürnehmeres Mahl aufzutischen weiß, und sonntags fehlt das Blumensträußlein auf dem Tische nie. Von Zinseszinsrechnungen hat sie keine Ahnung; aber dafür weiß sie, wie wenig man heutzutage für einen Fünfliber einkaufen kann, richtet sich danach ein und hat immer noch einen Batzen parat, wenn es einem Armen zu helfen gilt. Daneben ist sie absolut keine sogenannte Werchadere, die vom Morgen bis am Abend in Haus und Hof herumhüstert, daß es den Hühnern nirgends mehr wohl ist, sondern sie nimmt die Arbeit schön gsatzlech vorewägg und hat trotzdem Zeit, etwa ein Gotthelf-Buch zu lesen. Sie singt euch Röseligartenlieder mit zwanzig Strophen auswendig und weiß für jedes Ungfell ein Trostsprüchlein oder ein Gellert-Lied für böse Tage. Wann und wo Schiller geboren ist, hat sie vergessen, kann aber dafür den Wilhelm Tell auswendig oder ömel fast, und wo sie daheim ist, braucht man ihr am ersten August nicht apartig zu predigen. Und darüber hinaus weiß sie auch, wo sie einmal eine Heimat findet, wenn ihre Nähmaschine stille steht. Das alles oder fast alles hat sie ihrer altmödischen Primarschule zu verdanken, dem guten alten Lehrer Jakob Beyeler, dessen Bild neben ihrem Konfirmationsspruch über der Kommode hängt. Wie hat jetzt auch Herr Bandi gesagt? Wer nicht in die Sekundarschule gegangen sei, bleibe seiner Lebtag



Ganz hinten sitzt Herr X. Er sieht fast nichts, nehmen wir an, er gewinne am 9. September einen der vier Haupttreffer*), so wird er bestimmt in Zukunft einen Platz belegen können, der ihm ermöglicht, mehr vom Spiel - und mehr vom Leben zu haben.

*) *4 Haupttreffer zu Fr. 50'000 Fr. 30'000 Fr. 20'000 und Fr. 10'000!*

ZIEHUNG DER LANDES-LOTTERIE 9. SEPTEMBER

Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu zehn Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.

BÜCHER
über die
SCHWEIZ

PETER DÜRRENMATT

Kleine Geschichte der Schweiz im zweiten Weltkrieg

Mit 4 Tafeln. Kart. Fr. 6.50

*

ADOLF GUGGENBÜHL

Glücklichere Schweiz

Betrachtungen über schweizerische Lebensgestaltung

Gebunden Fr. 13.50

*

ERNST FEUZ

Schweizergeschichte

In einem Band

Mit 16 Tafeln. 6. Auflage. Gebunden Fr. 9.80

*

PETER MEYER

Schweizerische Stilkunde

Von der Vorzeit bis zur Gegenwart

Mit 173 Abbildungen. 7. verbesserte Auflage.

Gebunden Fr. 13.50

*

HANS HUBER

a. Bundesrichter,
Prof. an der Universität Bern

How Switzerland is governed

64 Seiten. Englischer Text.

6. Auflage. Brosch. Fr. 3.50.

*

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG

Hirschengraben 20, Zürich 1

ein armer Schlufi! Merci! Grad exakt so sieht meine Lisebeth aus!

Die Sekundarschule in allen Ehren, habe ich gesagt. Aber wer den Kopf dazu hat, rutscht auch ohne die verfluchte Trüllerei hinüber, und die andern sind wöhler in der Primarschule; denn was die weniger glirnigen Köpfe betrifft, ist diese der Sekundarschule haushoch überlegen. Es kommt doch nicht darauf an, daß man möglichst viel gelehrtes Zeug frißt, sondern daß man das wenige richtig verdaut. Das gibt dann Mannen und Frauen, die den richtigen Gebrauch machen von dem, was sie gelernt haben, während so ein Gottswille-Sekundarschüler sauber und glatt an dem vorbeigeschult worden ist, was ihm von Natur aus zugemessen war, und er ist es dann, der seiner Lebtag ein armer Tropf bleibt, weil er in seinem sogenannten besseren Beruf nicht ab Fleck kommt.

Und darum bin ich gegen das unerchannte Dreinfahren in der vierten Klasse, das Zwägchläpfen für die Sekundarschule, das die Kinder nur konfus macht. Oh, was habe ich mich doch schon über den dicken Rotstift vom Zwicki geärgert! Wegen jedem Fehlerlein versaut er damit ein sauber geschriebenes Heft. Und die armen Kinder glauben zuletzt selber an ihre Dummheit und dürfen das Maul nicht mehr auftun vor lauter Angst, es komme etwas Lätzes heraus. Einmal meinem Liseli ist die Sonne in der Schule definitiv untergegangen.

Wie anders ist doch da Fräulein Wohlgemuth! Die macht nicht ein solches Wesen wie der Zwicki, wenn einmal so ein Viertkläßlerli „fertig“ mit einem „v“ schreibt, und jammert nicht über den Weltuntergang, wenn eines sich einen Moment besinnen muß, wieviel sieben mal acht macht. Deswegen ist sie mit dem Rechnungsbüchlein noch allemal fertig geworden, und die zukünftigen Sekundarschüler sind dabei auch zu ihrer Sache gekommen. Oh, was ist doch der Zwicki trotz seinem Wissen für ein armer Züttel neben der Fräulein Wohlgemuth! Die hat etwas in sich, das dem Zwicki weitherum fehlt, und gibt davon den Kindern etwas ins Leben

mit, das herhält: Vertrauen zu sich selbst, ein fröhliches Herz und Glauben an Gott.

Und darum wäre es ewig nicht recht, wenn Fräulein Wohlgemuth um ihre Stelle und die Kinder um ihre liebe Lehrerin gebracht würden. »

So der Schreinermeister Gnägi. Er erntete mit seiner Rede recht dürftigen Applaus; denn vorn am Präsidentenpult überwachte seine Schäflein, am Schlusse von Gnägis Rede mit einem fadenscheinigen, gelben Lächeln auf den Lippen, Herr Bankprokurist Bandi, Hypothekenverwalter dazu, mit dem man es nicht ohne Not verkacheln wollte. Aber im Herzen sagten viele ja zu Gnägis Worten und — Hut ab! vor seiner Courage, obwohl es sie dünkte, er habe stellenweise etwas dick aufgetragen. Einige mochten wohl auch spüren, daß es Gnägi im Grund um mehr ging als um die beiden umstrittenen Lehrerpersönlichkeiten: um eine Besinnung der Schule auf das Wesentliche! So bekannte man sich nur zögernd zu dem Antrag auf Ausschreibung der Lehrstelle, tröstete sich, vorläufig werde ja noch nicht scharf geschossen, man habe dann an der Gemeindeversammlung immer noch die Freiheit, zu sagen, was man wolle, sofern es einem von den Sürmlen am Gemeinderatstisch in den Sinn komme, für geheime Abstimmung zu sorgen.

Die Resolution ward also angenommen. Aber zum Scharfschießen kam es nicht. Gnägis große pädagogische Rede sprach sich nämlich herum, und so bekam der Schulinspektor Wind von der Sache, erklärte, daß er dann dezidiert auf der Seite des Lehrervereins stünde, wenn sich dieser gegen die ungerechte Wegwahl von Fräulein Dorothea Wohlgemuth zur Wehr setze. Und mit ungefähr den gleichen Gedanken, aber etwas amtlicher dargetan, setzte er sich für die gefährdete Lehrerin ein, warnte den Zwicki, sich als Sprengkandidat mißbrauchen zu lassen und bewog ihn, anderswo weitere Gelegenheit zu suchen, seine Hörner abzustoßen. So ganz düruse dumm war er ja nicht, der Zwicki, und so dürfen wir hoffen, der Lehrplätz in Habligen habe ihm gut getan.

Cordähnlicher Wolljersey,
betont modische Linie.
Verlangen Sie in
guten Geschäften
ausdrücklich YALA.

Fabrikanten:
JAKOB LAIB & CO., AMRISWIL

Die ersten Socken

Warum kugelten dicke Tränen über das apfelrunde, sonst immer so fröhlich erhellte Gesicht der kleinen Regina Hauser? Hatte sie Pech gehabt in der Schule, nachsitzen und eine Strafaufgabe in das mit Tintentolggen verunzierte Heft kritzeln müssen? Oder war ihr beim Posten das Portemonnaie mit dem Fünfliber auf unerklärliche Weise abhanden gekommen und drohte nun eine Strafpredigt oder gar noch Schlimmeres? Nichts von alledem! Reginas Kummer hatte einen gänzlich anderen und für ein junges Menschenkind recht bitteren Grund. Was war denn passiert, um's Himmels willen?

So hört denn also die Geschichte. Regina ist ein quecksilbriges kleines Fräulein, dem das Stillsitzen nicht gerade leicht fällt. Und doch, wie oft sah man sie im vergangenen Sommer ein halbes, sogar ein Stündchen manierlich auf dem Balkon sitzen und lismen. Ausgerechnet lismen! Als ob sie sich im Handarbeitsunterricht nicht schon genug mit diesen verflixten rechten und linken Maschen, mit Fersen und Käppchen hätte befassen müssen.

« Reginli, wir spielen Räuberlis! Reginli, wir bauen eine Indianerhütte! Komm mit, Reginli, wir haben etwas Maximales entdeckt! » So lockten der Ruedi und seine Kameraden. Aber Regina war trotz aller Verheißungen nicht zum Mitmachen zu bewegen bis — eben bis der blaugraue Socken, an dem sie so fleißig strickte, um zwei Zentimeter gewachsen war. Wer diese Socken — Skisokken aus dicker, schöner Wolle — bekommen sollte, das muß man natürlich wissen, um Reginas Eifer zu begreifen. Sie sollten das Geburtstagsgeschenk für ihren Vater sein. Für ihn, den nichts so sehr freut als etwas für seinen heißgeliebten Sport.

Als schließlich die letzte, die allerletzte Masche geschlungen, das Sockenpaar fixfertig war — zu früh sogar, denn Vaters Geburtstag ist erst am 3. November — wickelte Regina ihr schönes, mühevolles Werk in himmelblaues Seidenpapier und verschnürte es mit einem glänzigen Silberbändeli. Darauf wurde das Paketlein versteckt. In Frau Hausers Kasten, hinter dem Leintuchstapel. Gesichert vor jedem unberufenen Blick.

Dann endlich kam der 3. November. Stolz und froh überreicht Regina dem Vater das himmelblaue Päcklein: « Für dich, Papi! » Sorgsam löst er das Silberbändchen, bereit zu staunen, sich zu freuen über das Werk seines Töchterleins. Und gründlich, wie eben ein Vater ist, fährt er mit seiner kräftigen Hand in einen der Socken. Ja, was ist denn da los? — Papis Zeigefinger kommt gerade über der Ferse wieder zum Vorschein. Ein Loch — eine verunglückte Masche? Am Ende gar ein Schabenloch? Wahrhaftig, ein richtiges Schabenloch, ein zweites, ein drittes in der Sohle Und Schabenlöcher auch im andern Socken. « Schöne Bescherung, das . . . ! »

Regina ist vorerst sprachlos. Dann begreift sie, was da passiert ist. Ihre braunen Äuglein füllen sich mit Tränen. Hin ist die ganze Freude! Umsonst war die Arbeit, die große Geduld! Nur halb getröstet geht die Kleine etwas später zu ihren Kameraden. Mitten im Spiel kommt ihr die böse Sockengeschichte noch einmal in den Sinn — und schon fließt das Tränenbächlein aufs neue.

« Warum hast du denn dem Reginli keine *mitin*-isierte Wolle gekauft? » sagt Herr Hauser zu seiner Gemahlin, als das Töchterlein verschwunden ist. « Warum eigentlich nicht? Du weißt doch — vom Dache pfeift es jeder Spatz! — daß mit *Mitin* behandelte Wollgarne mottensicher sind. » Ein wenig bedrückt legt Frau Hauser die durchlöcherten Socken in den Flickkorb. Nein, so eine Geburtstagsüberraschung, bei der die ganze Stimmung flöten geht, soll es nicht mehr geben. Künftig wird sie nur noch *mitin*-isierte Strickwolle und Wollsachen kaufen und dafür gern ein paar Rappen mehr auslegen. Schließlich hat man etwas für diesen kleinen Mehrpreis: die Gewißheit nämlich, daß alles Wollene für die ganze Lebensdauer vor den Motten sicher ist.

Die Geschichte mit den Mottenlöchern, die sich bei Hausers ereignet hat, kommt hundertmal, tausendmal in mancherlei Formen und auch in andern Haushaltungen vor. Man denkt nicht daran, *mitin*-isierte Wollsachen zu kaufen, und muß das Versäumnis teuer, viel zu teuer bezahlen.

Dabei ist *Mitin* für den Menschen absolut unschädlich, dazu geruchlos, licht- und farbecht. Mit *Mitin* behandelte Wolle ist für unser Auge von gewöhnlicher Wolle nicht zu unterscheiden, sie bleibt weich und geschmeidig und büßt auch an der Echtheit der Farben nichts ein.

Der Mottenschutz behält auch dann seine volle Wirkung, wenn die Ware mehrfach gewaschen wird. Weder Bürsten noch Klopfen, weder Sonne noch Regen haben nachteilige Folgen auf *Mitin: mitin*-isierte Stoffe bleiben mottenecht während ihrer ganzen Lebensdauer.

Ein wichtiger Punkt!

Mitin, verehrte Hausfrau, verehrtes Fräulein, können Sie nicht in Läden kaufen. Um Ihnen maximale Garantien zu geben, wird *Mitin* nur an Färbereien und Fachbetriebe abgegeben, die in enger Zusammenarbeit mit unserer wissenschaftlichen Abteilung arbeiten. Dagegen können Sie in den Ladengeschäften schon jetzt eine große Anzahl *mitin*-isierter Waren erhalten, kenntlich an der *Mitin*-Etikette: *Mitin*-isierte Wollgarne und -stoffe, *mitin*-isierte Bébé- und Kinderartikel, *mitin*-isierte Unterwäsche für Damen und Herren, *mitin*-isierte Badeanzüge, Pyjamas, Stricksachen, Wolldecken, Teppiche — ja sogar *mitin*-isierte Möbelstoffe.

Die Mitin-Behandlung ist eine Erfindung der Firma J. R. Geigy AG., Basel, die in der ganzen Welt berühmt wurde für ihre Erfolge in der Schädlingsbekämpfung (DDT).